

Werk

Titel: Frankfurter gelehrte Anzeigen vom Jahre 1773

Autor: Werner, R. M.

Ort: Frankfurt a. M.

Jahr: 1883

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0004|log34

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

10. *Plan eines historisch-religiösen und eines Volksliederbuchs.* Unter dem Jahre 1807 bemerkt Goethe in seinen Tag- und Jahresheften (Hempel, Bd. 27, S. 178): »Zwei weit ausgreifende Werke wurden durch Doktor Niethammer angeregt von München her: ein historisch-religiöses Volksbuch und eine allgemeine Liedersammlung zu Erbauung und Ergetzung der Deutschen. Beides wurde eine Zeit lang durchgedacht und schematisirt«. Schon Frhr. v. Biedermann verlegte diese Arbeit in den Noten zu dem gedachten Bande (S. 452) in's Jahr 1808. Diese Annahme bestätigen Eckermanns Auszüge aus Goethes Tagebüchern. Er schreibt von den Schemata beider Bücher: »Geht ins Jahr 1808. Niethammers Brief, im Auftrag des k. Bayerischen Gouvernements, wegen eines solchen Volksbuchs, ist München den 28. Juni datirt. Diesem lag ebenfalls der unmassgebliche Plan bei. Goethe erhielt diese Papiere am 8. August in Carlsbad. In seiner Antwort, Carlsbad den 19. August 1808, ging Goethe vorläufig darauf ein, erbat sich aber Bedenkzeit bis Weihnachten, entwarf jedoch gleich schon ein Schema eines lyrischen Volksbuchs. Alle diese Papiere sind zusammengeheftet; dieses Schema scheint noch vor seiner Antwort an Niethammer geschrieben zu sein. Das andere Schema eines Volksbuchs historischen Inhalts, in 4^o, liegt bei diesem Fascikel. Ein zweiter Brief Goethes an Niethammer ist ebenso aus Carlsbad. Nach einem zweiten Briefe Niethammers von München, den 11. September 1808, geht das Bayerische Gouvernement freudig in Goethes Vorschläge ein«.

G. V. LOEPER.

11. *Frankfurter gelehrte Anzeigen vom Jahre 1773.* Bekanntlich hatten die Freunde, welche ein Jahr hindurch die Frankfurter gelehrten Anzeigen dirigirten, keine Lust zu weiterer Fortsetzung. Am 15. Dec. 1772 schreibt Goethe an Kestner (d. j. G. I. 333): »NB. mit Ende dieses Jahres hören wir samt und sonders auf die Zeitung zu schreiben. Dann wirds ein recht honettes Stück Arbeit geben. Macht das bekannt soweit eure Leute an uns teil nehmen«. Am 18. December 1772 war G. W. Petersen in Darmstadt über die Änderung in der Redaction unterrichtet und meldet an Nicolai: »Die vornehmsten Mitarbeiter an die [sic] *Frankf. gel. Anzeigen* sind, wie mir versichert worden, abgetreten«.

Im December 1772 schickt Goethe an Kestner (d. j. G. I. 338) den Schluss, seine »Nachrede« und meint »Da ists denn zu Ende unser kritisches Streifen«, empfiehlt aber doch,

sie mögen es noch »aufs nechste halbe Jahr« versuchen, die Zeitung weiter zu kaufen.

Man nimmt allgemein an, dass wirklich nur der Band 1772 auf die Freunde zurückgehe und der Band 1773 keine weiteren Beiträge von Goethe enthalte. Und so wird es denn auch mit dem Neudrucke des ersten Bandes, dessen erste Hälfte soeben Seuffert in seinen »Deutschen Literatur-Denkmalen des 18. Jahrhunderts« als Heft 7 zu unser Aller Freude bringt, sein Bewenden haben.

Ich kann diese allgemeine Ansicht nicht zur meinen machen und würde sehr wünschen, dass die Untersuchung nicht auf den Band 1772 allein beschränkt bliebe. Goethe selbst hat auch den folgenden Band für die Ausgabe durchforschen lassen. Es wäre möglich, dass dies Schuld getrübt Erinnerung sei, es muss jedoch immerhin beachtet werden, um so mehr, da wir auch aus dem Jahre 1773 ein Zeugniß von Goethes fortdauerndem Antheil an den Schicksalen der Zeitschrift haben; ich meine jenen Brief »an den Assessor Christian Gottfried Herman in Leipzig« (d. j. G. I. 370 ff.) vom 15. May 1773, in welchem sich Goethe wegen des Processes der Frankfurter gelehrten Anzeigen um gütige Vermittelung an den alten Freund wendet. Dass Goethe noch immer in Verbindung mit dem Verleger der Zeitung, dem Hofrath Deinert, war, können wir aus den Wendungen dieses Schreibens mit Gewissheit entnehmen.

Auch möchte ich eine Recension anführen, welche so deutlich an Goethesche Äusserungen erinnert, dass ich sie diesem »jungen übermüthigen Lord« zuweisen möchte. Sie findet sich in No. 41 »den 25. Junii 1773«. Seite 421 bis 425 steht eine sehr lobende Anzeige des Teutschen Merkurs, dann folgt nach drei Sternen ein Absatz, welcher lautet:

»Mein Herr College da, hat freylich die Backen ein wenig zu voll genommen. Daher ich Anfangs Willens war, ihm zu widersprechen: den Präceptorton im Vortrage ganz gemeiner Dinge (S. 33 des Merkurs) zu rügen, das offenbar seichte und fade in zwey gewissen Aufsätzen anzuzeigen; das Unreife und Leere in gewissen Recensionen aufzudecken: den politischen Kannegieserton in den *politischen Nachrichten* des Merkurs gerade heraus zu untersagen: aber — mundus vult decipi — dachte ich: und da liess ichs bleiben. — Wunders halben will ich sehn, was die H. Göttinger sagen werden. Denn das sind noch die einzigen, die manchmal ein wenig über das deutsche Publikum hinausphilosophiren. Hm!«

Jedermann wird sogleich an die Äusserungen Goethes im

Gespräche mit Tante Fahlmer (Goethe-Jahrbuch II, 381) gemahnt, der »Vater-Ton« hat ihn aufgebracht, in politischen Sachen hatte er dieselben Händel, wie mit seinem Vater, auch mit Wieland. Ich verweise noch auf den schönen Aufsatz von Seuffert »Der junge Goethe und Wieland« in der Zeitschrift für deutsches Alterthum XXVI, S. 267 f. Wie gross war Goethes Enttäuschung nach der Lectüre des ersten Bandes vom Merkur; Wielands Briefe über seine Alceste, der Aufsatz über Herder waren ihm unerträglich.

Ich verhehle mir nicht, dass in jener Nachschrift der Stil vielleicht etwas von Goethes sonstiger Schreibart abweicht, möchte aber doch die Übereinstimmungen der Beachtung empfehlen. In der No. XCI. »den 12. November 1773« S. 755 f. steht eine »Nachricht an das Publikum«, eine Reclame für Jung-Stilling als Staaroperator, geschrieben von »einem benachbarten Freunde«. Man könnte an Goethe denken, besonders da Jung einmal von einer Zeitungs-Nachricht spricht, welche auf Goethe zurückging und die Staarcuren betraf (vgl. Loeper D. u. W. 23, 148), allein Goethes Stil ist in diesen Sätzen nicht zu erkennen.

Dagegen lässt sich bestimmt die Recension von Andres Operette »Der Töpfer« auf Goethe zurückführen; er hatte der Tante Fahlmer bereits am 31. October 1773 seinen Freund und Componisten aufs wärmste empfohlen (d. j. G. I. 389 f.) und liess sich dann am 23. November 1773 ausführlich über dessen Werk vernehmen (d. j. G. I. 394 f.); man vergleiche diesen Brief und lese dann, was in den Frankfurter gelehrten Anzeigen No. LXXXVIII. den 2. November 1773 S. 725 f. über Andres »Töpfer« steht. Die Gedanken sind in beiden Urtheilen dieselben und werden in der gleichen Reihenfolge vorgetragen; in beiden wird hervorgehoben, dass die Musik für den Sänger günstig sei, in beiden wird das Accompagnement gerühmt und vor allem die Verwendung der Blasinstrumente gelobt. Die Ähnlichkeiten sind in die Augen springende. Die Recension in den Frankfurter gelehrten Anzeigen lautet:

»Der *Töpfer*, eine komische Oper; verfertigt und in Musik gesetzt von Joh. Andre. 1773.

Unserm hiesigen Publico dürfen wir gegenwärtiges wohlgemathne Stück nicht erst empfehlen, da es vor kurzer Zeit mit allgemeinem Beyfall aufgeführt worden ist; unterdessen können wir doch Auswärtigen die Talente eines Mannes nicht verschweigen, der unsrer Gegend so viel Ehre macht. Der Verfasser der seine meiste Zeit beschwerlichen Handelsgeschäften

widmen muss, und also weder Dichter noch Musikus von Profession ist, hat soviel Gabe und innern Trieb von der Natur erhalten, dass er durch Fleiss und unermüdete Übung endlich sich in den Stand gesetzt sah, uns eine doppelte Probe seiner Geschicklichkeit zu geben, von der jedermann gestehen muss, dass sie sich über das gemeine erhebt. Das Stück selbst ist simpel, und eben darum nimmt es sich auf dem Theater gut aus, weil doch ein für allemal die verworrenen Sujets zur Operette nicht passen. Die Charaktere sind glücklich gezeichnet und wohl erhalten, es sind ausser einer zänkischen Frau, lauter gute Leute, mit ihren feinen Schattirungen, selbst der Jude ist ein ehrlicher Kerl. Eben so macht auch die angenehme Laune, das Salz, und gefälliger Witz, den Dialog unterhaltend, und dem Geist und Herzen des Verfassers Ehre. Nicht weniger glücklich ist er in Verbindung des Theaterspiels mit Handlung und Gesang. Die Musik ist passend, und man sieht überall, dass sie mit dem Texte zugleich entstanden. Die Melodien sind leicht singbar nach den Kehlen unsrer Operettensänger eingerichtet, das Akkompagnement ist stark, ohne überladen zu seyn, und besonders wohl gelingt dem Verfasser der Gebrauch blasender Instrumente. In allen diesen Rücksichten muss es dem Publikum angenehm seyn, dass er sich entschlossen hat, die ganze Partitur herauszugeben, welches schon wirklich in sehr sauberem und richtigem Stich geschehen ist. Nicht weniger vergnügt hat es uns, zu vernehmen, dass derselbe mit Bearbeitung eines neuen Stückes sich bereits der Vollendung nähert.

Es sind nur zwei Möglichkeiten vorhanden: entweder ist Goethe unbewusst zum Plagiator geworden, dies wäre denkbar, da er selbst von seinem Briefe sagt: »ich sage das so in der Eil«; oder aber Goethe hat sich seines Freundes André auch in den Frankfurter gelehrten Anzeigen annehmen wollen, und hat ähnlich wie für den Merkur auch für sie eine Recension im allgemeinen Umriss entworfen. Wenn er wirklich, was mich das Wahrscheinlichste dünkt, der Autor der gedruckten Anzeige ist, so beweist das übrigens nichts für seine andauernde Mitarbeiterschaft. Auch für den Teutschen Merkur, dessen Mitarbeiter er keineswegs war, schrieb er eine solche Reclame, welche von Wieland freilich nicht aufgenommen wurde, im Gegentheil äussert sich Christian Heinrich Schmid (Decemberheft 1773 S. 256 Fortsetzung der kritischen Nachrichten vom deutschen Parnass) sehr abfällig über die Operette und nennt sie eine »schlechte Kopie« von Weisses »Jubelhochzeit«. War das Zufall?